

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 8

Artikel: Themen und Tendenzen des sowjetdeutschen Films [Fortsetzung]
Autor: Schlappner, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Themen und Tendenzen des sowjetdeutschen Films

Von Dr. Martin Schlappner

VII. Der Feind steht im Westen

«Sein großer Sieg», ebenfalls 1952 entstanden, erzählt die Geschichte eines Radrennfahrers, wobei sich Gelegenheit ergibt, den Unterschied zwischen «kapitalistischem» und «Volkssport» zu zeigen. Auch hier werden die beiden Deutschland in hetzerischer Tendenz gegeneinander ausgespielt. Hans Nettermann, so heißt der Rennfahrer, der ein tüchtiger Monteur der Radfabrik «Komet» in der DDR ist, begehrt, ein Rennen hinter Motoren zu fahren. Das gibt's im Osten vorläufig noch nicht, weil man eben zuerst aufbauen muß. Daher läßt sich Nettermann nach dem Westen locken, wo er das Sechstagerennen mitmacht. Der «kapitalistische Sport» ist ein Morast, der überrumpelte Freund Nettermann gerät in Schiebergeschäfte, es gibt einen Skandal und Nettermann, der eben ein netter Mann ist und keineswegs aus politischen Gründen nach dem Westen gegangen war, kehrt nach dem Osten zurück, wo der Sport eine Sache des Volkes nach Feierabend und nicht ein Geschäft ist. Seinen westlichen Kumpan, der «Deutscher Meister» geheißen wird, zieht mit Nettermann ins wohlversorgte Volkreich hinüber. Nettermann aber, so wird seine Ungeduld belohnt, darf am volkssportlichen Amateurrennen der DDR mitfahren. Das hat einige Kritik hervorgerufen. «Daß ausgerechnet der eben aus dem Westen Zurückgekehrte zum Amateurrennen der DDR delegiert wird — das dürfte wohl ins Reich der Fabel gehören», schrieb die «BZ am Abend», und die «Tägliche Rundschau» meinte: «Der „Fall Nettermann“ wäre ein Alarmzeichen für die SED-Betriebsorganisation und für die Betriebsgewerkschaftsleitung gewesen, ein Anlaß, offensichtliche Schwächen in der Agitation schnellstens zu überwinden.» Daß ein Mann nach dem Westen geht, das kann die «Tägliche Rundschau» natürlich nur auf eine Schwäche in der Agitation zurückführen.

Schon im Jahre 1950 hatte die Defa einen offenen Hetzfilm gegen Amerika gedreht: «Der Rat der Götter», der ein erschreckendes Beispiel für die Mischung von Wahrheit, Halbwahrheit und Lug und Trug darstellt. Ein gefährlich tendenziöser, weil geschickt gemachter Streifen, für den die Russen dokumentarisches Material vom Nürnberger Prozeß zur Verfügung stellten. Der Film versucht zu beweisen, daß der IG-Farben-Konzern während des Krieges mit den Amerikanern zusammengearbeitet habe und mit deren Hilfe heute einen neuen Krieg vorbereite. Dem Film zufolge haben die Amerikaner an dem Gas verdient, mit welchem in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern die Juden und anderen Staatsfeinde umgebracht worden sind, und umgekehrt haben die IG-Farben an den Bomben verdient, welche amerikanische Flugzeuge auf deutsche Städte abgeworfen haben. Die Internationale der Industriellen war sich einig, die westdeutsche Kriegsindustrie zu schonen, um gleich nach dem Krieg mit der Vorbereitung eines neuen Krieges gegen die Sowjetunion und ihre Brudervölker beginnen zu können. Dieses Thema des kriegshetzerischen und imperialistischen Verbrechens der Amerikaner nimmt der 1952 entstandene Film «Das verurteilte Dorf» wieder auf. Martin Hellberg, neben Kurt Maetzig der stärkste parteitreue Regisseur in der Defa, hat den Film gemacht. Die «Tägliche Rundschau» hat den Film am 21. Februar 1952 als den besten deutschen Film bezeichnet. Um was geht es? Ein Dorf in Westdeutschland soll evakuiert werden, weil die Amerikaner einen Flugplatz bauen wollen. Die Bauern sind damit nicht einverstanden. Nur der Junker aus dem Osten, der hierher geflüchtet ist, träumt davon, die Soldatenuniform wieder anzuziehen und revanchelustern herische Lieder singt, gegen die «Friedensgrenze» an der Oder polemisiert, seine Frau prügelt und sich danach nonchalant die Hände an einem Handtuch abtrocknet, in das seine fleißige Frau einen frommen Spruch eingestickt hatte — er allein, der «Heidemarie, bald werden wir marschieren» singt, ist mit den Amerikanern einverstanden. Die Bauern sind verschüchtert. Einziger der Heimkehrer aus Rußland, der die «Wahrheit über die Sowjetunion» verkündet und den verwunderten Bauern davon erzählt, daß es in Rußland auch noch Kirchen gebe und Leute, die hineingehen, er allein nimmt den Kampf auf, wird dafür zu Gefängnis verurteilt: Er ist der Held, der Märtyrer im Kampf gegen die Remilitarisierung Westdeutschlands durch die faschistischen Amerikaner! Und da ist noch der Pfarrer, ein katholischer. Er verteidigt sein geliebtes Dorf, reicht Bittschriften ein, zeigt sich, weil er ja ein einfacher Mann ist, volksverbunden und wird als volkstreuer Pfarrherr dem höheren Klerus gegenübergestellt, dem Bischof, der die Amerikaner deckt, in einem Prunkpalast wohnt und auf die Vorstellungen des Pfarrers erwidert: «Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist...» Die Bauern rotten sich zusammen. Der Kampf beginnt. Die Amerikaner fahren in Wagen heran. Die deutsche Polizei prügelt die Bauern aus dem Dorf heraus. Die Amerikaner stehen dabei, die Sturmriemen an den Helmen straff gezogen, die Kaugummis zwischen den Zähnen, und loben die knüppelschwingende Polizei mit den Worten «deutsche Police gut», dieweil der Colonel, ein dreckstarrender, ungepflegter Mann, vor sich hin murmelt «Crazy people». Aber das Dorf wird gerettet. Wieso? Weil die Bauern zusammenhalten und weil auch die Arbeiter, die aus den Städten zu ihnen eilen, zu den Bauern halten. Gegen eine

solche «Aktionseinheit» ist die Polizei machtlos. «Besonders lehrreich ist die Anlage der amerikanischen Eindringlinge», schreibt die «Tägliche Rundschau» unter dem oben erwähnten Datum, «die ohne schablonisierte Verzeichnis der Wahrheit entsprechend verkörpert werden und in jedem Patrioten den Haß hervorrufen, den sie verdienen.»

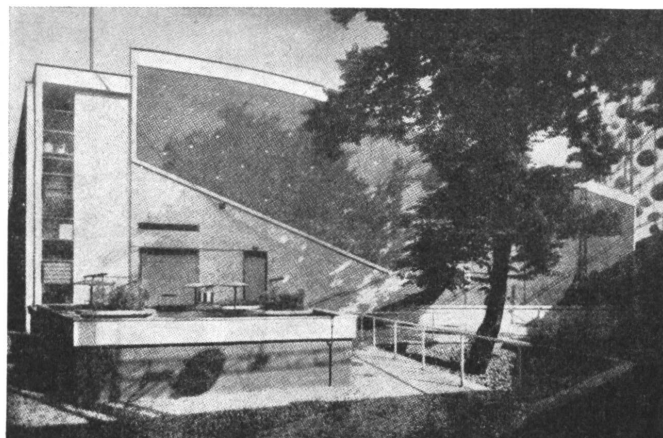
Zu erwähnen ist außerdem noch der Film «Frauensicksale» von Slatan Dudow, der von Hermann Axen, dem SED-Beauftragten für Film, freilich scharf gerügt worden ist. Er zeigt (regelmäßig vorzüglich), wieviel besser das Leben im Osten ist. Westberlin ist ein Sündenbabe. Conny verkörpert den verrotteten Westen, ein Schuft, der täglich mehrere Mädchen verführt und die von ihm im dunkeln geschwängerten Mädchen — damit's ganz verkommen klinge — mit «bye-bye» verabschiedet. Die armen Opfer des Verruchten und Sittenverderbers, dem es zum Schluß allerdings schlecht geht, finden im Osten eine neue Lebensstätte. Weil die in diesem Filme dargestellten Frauengestalten «nicht mehr typisch im Sinne des Marxismus-Leninismus» seien, legte der Demokratische Frauenbund offiziell Protest gegen den Film ein... Eine Reihe von anderen Filmen betreiben in der gleichen plumpen Weise, immer massive Anklage erhebend, um die Zustände im eigenen Lager zu verdecken und zu verteidigen, diese hetzerische Propaganda gegen den Westen. Der ostdeutsche Film wird nicht müde, die Erfolge der sozialistischen Planungen vorzurechnen und dort, wo er Mißerfolge zugeben muß, diese als das Ergebnis von Sabotage aus dem Westen zu brandmarken. Unablässig ruft er die Bevölkerung zur Wachsamkeit auf. «Geheimakten Solvay» ist ein Filmwerk, das im rechten Augenblick kommt», schrieb «Neues Deutschland» am 27. Jan. 1953 über den auf Grund des 1950 durchgeführten Prozesses gegen die Direktoren der Bernburger Solvay-Werke hergestellten Film, «ein Filmwerk, das im rechten Augenblick kommt, um die Wachsamkeit unserer Werktätigen, ihre revolutionäre Schlagkraft zu erhöhen».

(Schluß folgt)

Eine Attraktion Londons: Das nationale Filmtheater

ZS. Wer das britische Festival 1951 gesehen hat, wird nicht so leicht das große Fernsehkino vergessen. Es gab dort schon damals eine hervorragende Fernseh-Projektion. Das britische Filminstitut hatte damit eine große Leistung vollbracht, und es ist ebenso erfreulich, daß das Gebäude nach Ausstellungsschluß nicht wie die andern niedergerissen wurde, sondern dem Institut zur dauernden Verwendung als eine Art nationales Reprisen-Kino zugewiesen wurde.

Die Idee, die sich allerdings in einem föderalistischen Staate nicht wiederholen ließe, erwies sich als fruchtbar. Das Gebäude wurde um-



Das «Nationale Filmtheater in London», von kulturellen Filmfachleuten ausgezeichnet geführt, eine Bereicherung des englischen Kulturlebens.

gebaut, die Fernseheinrichtungen entfernt und an ihre Stelle ausgezeichnete Projektoren montiert. Im Oktober 1952 konnte das «nationale Filmtheater» seinen Betrieb aufnehmen. Zum ersten und einzigen Mal in der Welt funktionierte ein von kulturellen Fachleuten organisiert und betriebenes Kino, welches ausschließlich nur die besten Filme aller Art zeigte, allerdings mit Eintritt, aber ohne Erwerbszweck. Die Einnahmen sollten nur die eigenen Kosten decken. Die Absicht war, der Öffentlichkeit ebenso zu gefallen wie den Nur-Aestheten, und nach zwei Jahren muß gesagt sein, daß dieser schwierige Versuch mit vollem Erfolg durchgeführt werden konnte. Es ist das Kino in der Welt geworden, welches den Filminteressierten die besten Möglichkeiten bietet, seltene, zurückgezogene, wenig bekannte oder einfach ganz alte Filme zu sehen.

Außerlich ist es mit seinen 400 Sitzplätzen ein Stück kühner, moderner Architektur. Es sieht bescheiden aus, aber vom Haupteingang aus wirkt es kompakt und überaus anziehend. Alles Auffällige fehlt,